Schwarzwald-Wacht

Telef. 251 Gegr. 1826

Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. – Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. – Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald — Mittwoch, 31. Januar 1945 — Nummer 26

Der Führer zum Jahrestag der Machtergreifung

Nicht Asien wird siegen, sondern Europa, voran Deutschland

Bekenntnis zum unerschütterlichen Glauben, daß die deutsche Nation auch die Not des Augenblicks überstehen wird

Führerhauptquartier, 30. Januar. Am 12. Jahrestag des 30. Januar 1933 richtete der Führer folgende Proklamation an das deutsche Volk:

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Nationalsozialisten!

Als mich als den Führer der stärksten Partei vor zwölf Jahren der verewigte Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft betraute, stand Deutschland im Innern vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach außen. Der durch den Versailler Vertrag planmäßig eingeleitete und fortgeführte Prozeß der wirtschaftlichen Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Republik führte zu der allmählich dauerhaft gewordenen Erscheinung von fast 7 Millionen Erwerbslosen und 7 Millionen Kurzarbeitern, einem zerstörten Bauernstand, einem vernichteten Gewerbe und einem dementsprechend auch zum Erliegen gekommenen Handel; die deutschen Häfen waren nur noch Schiffsfriedhöfe; die finanzielle Lage des Reiches drohte in jedem Augenblick zum Zusammenbruch nicht nur des Staates, sondern auch der Länder und der Gemeinden zu führen. Das Entscheidende aber war folgendes: Hinter dieser methodischen wirtschaftlichen Zerstörung Deutschlands stand das Gespenst des asiatischen Bolschewismus damals genau so wie heute. Und so wie jetzt im großen war in den Jahren vor der Machtübernahme im kleinen Inneren die bürgerliche Welt völlig unfähig, dieser Entwicklung einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Man hatte auch nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer noch nicht erkannt, daß eine alte Welt im Vergehen und eine neue im Werden ist und daß es sich nicht darum handeln kann, das, was sich als morsch und faul erwiesen hatte, mit allen Mitteln zu stützen und damit künstlich zu erhalten, sondern daß es notwendig ist, das erschöpfte Gesunde an dessen Stelle zu setzen. Eine überlebte Gesellschaftsordnung war zerbrochen; jeder Versuch, sie aufrechtzuerhalten, mußte vergeblich sein. Es war also nicht anders wie heute im großen, da ebenfalls die bürgerlichen Staaten der Vernichtung geweiht sind und nur klar ausgerichtete, weltanschaulich gefestigte Volksgemeinschaften die seit vielen Jahrhunderten schwerste Krise Europas zu überdauern vermögen.

Nur 6 Jahre des Friedens sind uns seit dem 30. Januar 1933 vergönnt gewesen. In diesen 6 Jahren ist Ungeheuerliches geleistet und noch Größeres geplant worden, so vieles und so Gewaltiges, daß es aber erst recht den Neid unserer demokratischen, nichtskönnenden Umwelt erweckte. Das Entscheidende aber war, daß es in diesen 6 Jahren gelang, mit übermenschlichen Anstrengungen den deutschen Volkskörper zu sanieren, das heißt, ihn nicht in erster Linie mit einer materiellen Kriegsmacht auszustatten, sondern mit dem geistigen Widerstandswillen der Selbstbehauptung zu erfüllen.

Das grauenhafte Schicksal, das sich heute im Osten abspielt und in Dorf und Markt, auf dem Lande und in den Städten die Menschen zu Zehn- und Hunderttausenden ausrottet, wird mit äußersten Anstrengungen von uns am Ende trotz aller Rückschläge und harten Prüfungen abgewehrt und gemeistert werden. Wenn das aber überhaupt möglich ist, dann nur, weil sich seit dem Jahre 1933 eine innere Wende im deutschen Volke vollzogen hat! Heute noch ein Deutschland des Versailler Vertrages, und Europa wäre schon längst von der innerasiatischen Sturmflut weggefegt worden!

Mit jenen nie aussterbenden Strohköpfen braucht man sich kaum auseinanderzusetzen, die der Meinung sind, ein wehrloses Deutschland wäre infolge seiner Ohnmacht sicher nicht zum Opfer der jüdisch-internationalen Weltverschwörung geworden. Das heißt nichts anderes, als alle Naturgesetze auf den Kopf stellen! Wann wird die wehrlose Gans vom Fuchs deswegen nicht gefressen, weil sie infolge ihrer Konstitution aggressive Absichten nicht haben kann? Und wann wird der Wolf endlich Pazifist, weil die Schafe keinerlei Rüstung besitzen? Daß es — wie gesagt — so bürgerliche Schafe gibt, die das in allem Ernst glauben, beweist nur, wie notwendig es war, ein Zeitalter zu beseitigen, das in seiner Erziehung solche Erscheinungen zu züchten und zu erhalten vermochte, ja ihnen sogar politischen Einfluß einräumte.

Längst ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, tobte bereits der unerbittliche Kampf gegen den jüdisch-asiatischen Bolschewismus. Wenn er nicht schon im Jahre 1919/20 Europa überrannte, dann nur deshalb, weil er damals selbst noch zu schwach und zu wenig gerüstet war. Sein Versuch, Polen zu beseitigen, wurde nicht aufgegeben aus Mitleid mit dem damaligen Polen, sondern nur infolge der verlorenen Schlachten vor Warschau. Seine Absicht, Ungarn zu vernichten, ist nicht unterblieben, weil man sich eines anderen besann, sondern weil die bolschewistische Gewalt militärisch nicht aufrechterhalten werden konnte. Der Versuch, Deutschland zu zertrümmern, wurde ebenfalls nicht deswegen aufgegeben, weil man etwa den Erfolg nicht mehr wünschte, sondern weil es nicht gelang, den Rest der natürlichen Widerstandskraft unseres Volkes zu beseitigen. Sofort begann daher das Judentum nunmehr mit der planmäßigen inneren Zersetzung unseres Volkes — und es hatte dabei die besten Bundesgenossen in jenen verbohrten Bürgern, die nicht erkennen wollten, daß das Zeitalter einer bürgerlichen Welt beendet ist und niemals wiederkehren wird, daß sich die Epoche des zügellosen wirtschaftlichen Liberalismus überlebt hat und nur zum eigenen Zusammenbruch führen kann, daß man aber vor allem die großen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag mit der unter einer Autorität zusammengefaßten Kraft der Nation, ausgehend von dem Gesetz der gleichen Rechte aller und daraus folgend der gleichen Pflichten, genau so wie umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muß.

Der Nationalsozialismus hat inmitten einer gigantischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbautätigkeit vor allem auch erziehungsmäßig dem deutschen Volk jene Ausrichtung gegeben, die überhaupt erst in militärische Werte umgesetzt werden konnte. Die Widerstandskraft unserer Nation ist seit dem 30. Januar 1933 so ungeheuer gewachsen, daß sie nicht mehr vergleichbar ist mit dem früheren Zeitalter. Die Aufrechterhaltung dieser inneren Widerstandskraft ist der sicherste Garant für den endgültigen Sieg!

Wenn Europa heute von einer schweren Krankheit ergriffen ist, dann werden die davon betroffenen Staaten sie entweder unter Aufbietung ihrer ganzen und äußersten Widerstandskraft überwinden oder an ihr zugrunde gehen. Allein auch der Genesende und damit Ueberlebende überwindet den Höhepunkt einer solchen Krankheit nur in einer Krise, die ihn selbst auch auf das äußerste schwächt. Es ist aber deshalb erst recht unser unabänderlicher Wille, in diesem Kampf für die Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen.

Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Daß diese Verteidigung mit namenlosem Unglück, Leid und Schmerzen sondergleichen verbunden ist, läßt uns nur noch mehr an diesem Volk hängen. Es läßt uns aber auch eine Härte gewinnen, die notwendig ist, um auch in schlimmsten Krisenpunkten unsere Pflicht zu erfüllen, das heißt nicht nur die Pflicht dem anständigen ewigen Deutschland gegenüber, sondern auch die Pflicht gegenüber jenen wenigen Ehrlosen, die sich von ihrem Volk trennen. Es gibt deshalb in diesem Schicksalskampf für uns nur ein Gebot: wer der Nation aber feige oder charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben. Daß der Nationalsozialismus diesen Geist in unserem deutschen Volke erwecken und erhärten konnte, ist seine größte Tat. Wenn einmal nach dem Abklingen dieses gewaltigsten Weltdramas die Friedensglocken läuten werden, wird man erst erkennen, was das deutsche Volk dieser seelischen Wiedergeburt verdankt: es ist nicht weniger als sein Dasein auf dieser Welt.

Vor wenigen Monaten und Wochen noch haben die alliierten Staatsmänner ganz offen das deutsche Schicksal gekennzeichnet, das sie ihm bereiten wollen. Sie wurden daraufhin von einigen Zeitungen ermahnt, klüger zu sein und lieber etwas zu versprechen, auch wenn man nicht die Absicht habe, das Versprochene später einzuhalten. Ich möchte in dieser Stunde als unerbittlicher Nationalsozialist und Kämpfer meines Volkes diesen anderen Staatsmännern einmal für immer die Versicherung abgeben, daß jeder Versuch der Einwirkung auf das nationalsozialistische Deutschland durch Phrasen Wilsonscher Prägung eine Naivität voraussetzt, die das heutige Deutschland nicht kennt. Aber es ist überhaupt nicht entscheidend, daß in den Demokratien die politische Tätigkeit und die Lüge als Bundesgenossen in Erscheinung treten; sondern entscheidend ist, daß jedes Versprechen, das diese Staatsmänner einem Volk abgeben, heute überhaupt belanglos ist, weil sie nicht in der Lage sind, jeweils irgendeine solche Versicherung einlösen zu können. Es ist nicht anders, als wenn ein Schaf einem anderen die Versicherung abgeben wollte, es vor einem Tiger zu beschützen. Ich wiederhole demgegenüber meine Prophezeihung: England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen. Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen Asiens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los!

All die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulierten, gehen ihrer völligen Ausrottung entgegen. Ob sie dieses Schicksal etwas früher oder etwas später trifft, ist — gemessen an seiner Unabwendbarkeit — völlig belanglos. Es sind ausschließlich taktische Ergänzungen, die die Kreml-Juden bewegen, das eine Mal sofort brutal und im anderen Fall zunächst etwas zurückhaltender vorzugehen. Das Ende wird immer das gleiche sein.

Dieses Schicksal aber wird Deutschland niemals erleiden!

Der Garant dafür ist der vor 12 Jahren erfochtene Sieg im Inneren unseres Landes. Was immer auch unsere Gegner ersinnen mögen, was immer sie deutschen Städten, deutschen Landschaften und vor allem unseren Menschen an Leid zufügen, es verblaßt gegenüber dem Jammer und Unglück, das uns treffen müßte, wenn jemals die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung Sieger bliebe. Es ist daher am 12. Jahrestag der Machtübernahme erst recht notwendig, das Herz stärker zu machen als jemals zuvor und in sich den heiligen Entschluß zu erhärten, die Waffen zu führen, ganz gleich wo und ganz gleich unter welchen Umständen, so lange, bis am Ende der Sieg unsere Anstrengungen krönt.

Ich möchte an diesem Tag aber auch über etwas anderes keinen Zweifel lassen: einer ganzen feindlichen Umwelt zum Trotz habe ich einst im Innern meinen Weg gewählt und bin ihn als Unbekannter, Namenloser gewandert bis zum endgültigen Erfolg: Oftmals totgesagt und jederzeit totgewünscht, abschließend doch als Sieger! Mein heutiges Leben wird ausschließlich bestimmt durch die mir obliegenden Pflichten. Sie ergeben zusammengefaßt nur eine einzige, nämlich: für mein Volk zu arbeiten und dafür zu kämpfen. Von dieser Pflicht kann mich nur der entbinden, der mich dazu berufen hat. Es lag in der Hand der Vorsehung, am 20. Juli durch die Bombe, die 1½ Meter neben mir krepierte, mich auszulöschen und damit mein Lebenswerk zu beenden. Daß mich der Allmächtige beschützte, sehe ich als eine Bekräftigung des mir erteilten Auftrages an. Ich werde daher auch in den kommenden Jahren den Weg kompromißloser Vertretung der Interessen meines Volkes weiterwandeln, unbeirrt um jede Not und jede Gefahr und durchdrungen von der heiligen Ueberzeugung, daß am Ende der Allmächtige den nicht verlassen wird, der in seinem ganzen Leben nichts anderes wollte, als sein Volk vor einem Schicksal zu retten, das es weder seiner Zahl noch gar seiner Bedeutung nach jemals verdient hat.

Ich appelliere in dieser Stunde an das ganze deutsche Volk, an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und an alle Soldaten, sich mit einem noch härteren Geist des Widerstandes zu wappnen, bis wir — wie schon einmal — den Toten dieses gewaltigen Ringens den Kranz mit der Schleife auf das Grab legen dürfen: „Und ihr habt doch gesiegt!"

Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er seine Pflicht bis zum Aeußersten erfüllt und jedes Opfer, das von ihm gefordert werden muß, auf sich nimmt. Ich erwarte von jedem Gesunden, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf. Ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen, daß er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet. Ich erwarte von den Bewohnern der Städte, daß sie die Waffen schmieden für diesen Kampf. Und ich erwarte vom Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, daß sie diesen Kampf — so wie bisher — mit äußerstem Fanatismus unterstützen. Ich wende mich mit besonderem Vertrauen dabei an die deutsche Jugend.

Indem wir eine verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten. Mehr kann ein Volk nicht tun, als daß jeder, der arbeiten kann, arbeitet und alle gemeinsam opfern, nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotzdem gemeistert werden. Wir werden auch diese Not überstehen. Es wird auch in diesem Kampf nicht Innerasien siegen, sondern Europa — und an der Spitze jene Nation, die seit anderthalbtausend Jahren Europa als Vormacht gegen den Osten vertreten hat und in alle Zukunft vertreten wird: unser Großdeutsches Reich, die deutsche Nation."

OKW.-Bericht: Kriegsschiffe greifen bei Königsberg ein

Das OKW. gab am Dienstag bekannt:

„In Ungarn setzte der Feind seine Angriffe zwischen Plattensee und Donau von Süden und Norden fort. Gegenangriffe warfen die Bolschewisten aus Einbruchsstellen. 40 Panzer und 20 Geschütze wurden im Bereich eines Armeekorps vernichtet. Die Besatzung von Budapest erwehrte sich im Burggelände heftiger Angriffe. Zwischen der oberen Weichsel und der Oder verhinderten unsere Divisionen Durchbruchsversuche starker Kräfte. Bei Ohlau versuchte der Feind, aus seinem Brückenkopf nach Westen zu stoßen. Im Raume von Steinau zerschlugen unsere Verbände stärkere Kräfte des Gegners und stellten die Verbindung zu der Besatzung des Ortes wieder her. Im Obraabschnitt und nördlich der Netze bei Driesen griff der Feind mit starken Panzerkräften in westlicher Richtung an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Zwischen Schneidemühl und Kulm schiebt sich der Gegner nach Norden vor. Am Unterlauf der Weichsel scheiterten schwächere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Nogatzwischen Marienburg und westlich Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe. In Ostpreußen gewannen unsere nach Westen angreifenden Divisionen bis zu 30 Kilometer Raum. Aufklärungskräfte erreichten den Brückenkopf Elbing und fügten dem Feind schwere Verluste zu. Nördlich Königsberg wurden Angriffe in Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen. In Ostpreußen wurden am Montag 53 Panzer und 24 Geschütze vernichtet. An der kurländischen Front nur örtliche Gefechte.

Im Westen wurden am Montag Angriffe gegen unseren Maasbrückenkopf Gertruidenberg durch Artilleriefeuer zerschlagen. Schwere Kämpfe mit dem Feind, der seine Angriffe fortsetzte, halten an. An der Roerfront wurden feindliche Angriffe abgewiesen, nordwestlich Linnich vorübergehend verlorene Orte im Gegenstoß wieder gewonnen. Beiderseits St. Vith stehen unsere Verbände in schwerem Kampf gegen die auf breiter Front angreifenden amerikanischen Divisionen. Nordöstlich brach der Gegner in unsere Stellungen ein, südlich wurde er abgewiesen oder in unserem Hauptkampffeld niedergezwungen. Im oberen Elsaß setzte der Gegner die Angriffe aus seinem Illbrückenkopf nördlich Kolmar fort. Es gelang ihm, in einem Abschnitt auf dem Südufer des Kolmarkanals Fuß zu fassen.

Bei Thann und Sennheim angreifende Verbände blieben unter hohen blutigen Verlusten liegen.

In Mittelitalien wurden nordwestlich Faenza feindliche Kampfstände gesprengt.

In der Herzegowina warfen unsere Truppen den Feind aus dem Raum von Mostar weit nach Süden zurück. Auch an der Drina und bei Virovitica an der mittleren Drau sind erfolgreiche Unternehmungen gegen Banden im Gange.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am Montag Städte in Westfalen und im frontnahen Raum an. Größere Gebäudeschäden entstanden in Wohngebieten von Krefeld und Kassel. Mehrere Krankenhäuser der Kinderheilanstalt Bethel wurden erneut schwer beschädigt. Britische Kampfflugzeuge warfen in der Nacht Bomben auf Berlin.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer."

Sowjet-Durchbruchversuch zwischen Weichsel und Oder

Berlin, 31. Januar. Die Bolschewisten setzen offensichtlich jetzt alles auf die Karte des Durchbruchs nach Westen. In aller Eile haben sie aus der Tiefe ihres Aufmarschraumes Infanterieverbände herangeholt, um zwischen oberer Weichsel und Oder durchzubrechen und die Organisation des deutschen Widerstandes zu verhindern. Unsere Verbände stehen hier in einem Kampf, der über eine wichtige Phase der gesamten Schlacht entscheiden wird. Sie werden von einer zielbewußten, tatkräftigen Führung nach genau überlegten Gesichtspunkten eingesetzt, wie sich überhaupt der gesamte Widerstand unter der genauen Kontrolle sowohl der örtlichen als auch der höheren Führung befindet.

In dem gesamten Kampfgebiet von Oberschlesien bis Königsberg ist zurzeit eine Verlangsamung des feindlichen Vorrückens erkennbar, wenngleich die auf der Feindseite eingesetzten Kräfte sehr stark und zu wirksamen Angriffen fähig sind. Beachtung verdienen ein deutscher Gegenangriff im Raum von Steinau, das entsetzt werden konnte, und sowohl von Osten als auch von Westen geführte Angriffe zur Wiederherstellung der Verbindung nach Elbing. Im ganzen gesehen zeigt die große Schlacht im Osten die Tendenz, in ihrer jetzigen Ausdehnung und damit ihrem hin und her wogenden Kampfe noch lange anzuhalten.

Eine wesentliche Aufgabe der gegenwärtigen Kämpfe bleibt es, dem Feind möglichst schwere Verluste beizubringen. Wenn z. B. ein sich noch auf dem Ostufer der Oder schlagender deutscher Panzerverband am Montag eine zur Front marschierende sowjetische Division angriff, umfaßte und zusammenschoß und innerhalb von 8 Tagen 232 feindliche Panzer vernichtete, so war das eine erhebliche Schwächung der feindlichen Stoßkraft. Sie trug wesentlich dazu bei, daß der bolschewistische Druck gegen die Oderverteidigung spürbar nachließ. Die anhaltend hohen Verluste der Sowjets wirkten sich auch bei den Kämpfen in Ostpreußen aus, wo beispielsweise die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" vom 15. bis 26. 1. 178 Panzer und Sturmgeschütze abschoß und 184 Panzerabwehrkanonen, 165 Infanteriegeschütze und schwere Waffen sowie zahlreiche Fahrzeuge vernichtete oder erbeutete, während vor den Linien der Division über 5000 gefallene Bolschewisten liegen blieben. Das Abflauen der Kurlandschlacht ist ebenfalls auf die hohen Ausfälle der Bolschewisten zurückzuführen.

Der 2. Bürgermeister von Breslau wegen Feigheit standrechtlich erschossen

Breslau, 30. Januar. Auf Befehl des Gauleiters von Niederschlesien, Hanke, wurde der 2. Bürgermeister von Breslau, Ministerialrat Dr. Spielhagen, wegen Feigheit vor einem Kommando des Volkssturms vor dem Denkmal Friedrichs des Großen am Breslauer Rathaus standrechtlich erschossen. In einer Bekanntmachung gab Gauleiter Hanke die Gründe bekannt: Spielhagen wollte ohne Befehl Breslau und seinen Posten verlassen, um sich anderswo eine „neue Beschäftigung" zu suchen. Die Erklärung des Gauleiters schließt mit den Worten: „Wer den Tod in Ehren fürchtet, stirbt ihn in Schande."

Das Beispiel des Parteiführerkorps

Görlitz, 30. Januar. Nachdem die Rückführung der Frauen und Kinder aus den Frontzonen eingeleitet und die Betreuungsarbeit für die Bevölkerung geleistet war, übernahmen die Männer des Parteiführerkorps unserer Ostgaue unverzüglich ihre Funktionen im Volkssturm. Kreisleiter, Gauamtsleiter, Zellen- und Blockleiter bilden, ob als Führer vor der Front oder als einfache Soldaten im Glied, das Rückgrat der Einheiten und erfüllen tapfer das Gesetz der Bewegung, das treu sein heißt und standhaft bleiben, und, wenn es die Stunde fordert: vorsterben! Eine große Zahl von Kreisleitern und anderen Hoheitsträgern der Partei ist bereits gefallen.

Treuebekenntnis der Kurlandkämpfer

Berlin, 30. Januar. Die in Kurland kämpfenden Divisionen, die sich in vier gewaltigen Abwehrschlachten bewährt, haben zum 12. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme als Bekenntnis der Treue zu Führer und Reich den Betrag von 50 541 757.35 RM. fürs WHW. gespendet. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kurland teilte Reichsminister Dr. Goebbels das Ergebnis mit. Dieser übermittelte ihm den Dank des deutschen Volkes mit einem Telegramm, in dem es u. a. heißt: „Das Bekenntnis der Kurlandkämpfer soll uns Verpflichtung sein, alle Kräfte einzusetzen für das große Ziel, das am siegreichen Ende dieses Völkerringens steht: den deutschen Volksstaat."

40 000 Luftgangster abgeschossen

Berlin, 30. Januar. Der Oberbefehlshaber der in England stationierten 8. nordamerikanischen Luftflotte, Generalleutnant Doolittle, gab in einem Rechenschaftsbericht über ihr dreijähriges Bestehen zu, daß von den Terrorflügen gegen das Deutsche Reich über 5000 nordamerikanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt sind und etwa 40 000 seiner Luftgangster den Tod gefunden haben oder vermißt werden.

USA. finanzierten Sowjet-Ansturm

Stockholm, 30. Januar. Die englischen und amerikanischen Juden und Plutokraten haben der Sowjetunion durch (auf der Basis des Pumps durchgeführte) Riesenlieferungen an Material aller Art — allein bis Mai 1944 (!) nach einer schwedischen Uebersicht über 12 000 Flugzeuge, über 9000 Tanks, über 200 000 Last- und sonstige Kraftwagen usw. im Wert von 7 Milliarden Dollar (= rund 17,5 Milliarden RM.) — den jetzigen bolschewistischen Ansturm gegen Europa ermöglicht. Nun haben die Sowjets bei den Vereinigten Staaten, wie „New York Times" meldet, außerdem um eine langfristige Anleihe in Höhe von 6 Milliarden Dollars nachgesucht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die schlechte Nachricht

Die guten Nachrichten zu Beginn des Jahres sind abgelöst worden von einer sehr ernsten Sprache der OKW.-Berichte. Der bolschewistische Koloß ist mit elementarer Wucht erneut in Bewegung geraten. Der Stoßkraft der sowjetischen Weltrevolutionierungsabsichten entspricht es, daß der erfolgreichen politischen Offensive der Sowjets gegen ihre Westalliierten der militärische Generalsturm gegen den Widersacher Deutschland folgte. Die Erledigung der polnischen Frage in ausschließlich sowjetischem Sinne, die Unterminierung der englischen Absichten im Balkan- und Mittelmeerraum, der Pakt mit dem Frankreich de Gaulles sowie die Errichtung eines „legalen" Sprungbrettes der Kommunisten in Belgien bildeten das politische Vorspiel der jetzt entbrannten Winterschlacht.

Von dieser Warte aus gesehen, heißen uns die im Augenblick ungünstigen Nachrichten von der Ostfront nur das eine Unabdingbare: Durchstehen um jeden Preis! Die Folgen jeder anderen Haltung müßten nach Lage der Dinge ungleich schwerwiegender sein als alle sonst möglichen Begleiterscheinungen der neuen Belastung an der Ostgrenze des Reiches. An der Oder hob nun für unsere ostdeutschen Volksgenossen die gleiche schwere Zeit der Prüfung an, wie sie für die westdeutsche Bevölkerung im September und Oktober vorigen Jahres begann. Wenn auch das Hinterland der Ostfront nicht mit Bombentrümmern übersät ist, so ist doch der Feind, der dort die Tore des Reiches berennt, der Vater aller Grausamkeiten dieses Krieges. In seinem Gefolge wüten die apokalyptischen Reiter in einem Ausmaß, das alle unsere bösen Ahnungen noch übertrifft. An Dnejepr und Dnjestr konnten wir noch den weiten Raum ausspielen, ohne deutsches Land und deutsche Menschen preiszugeben. Jetzt ist unser ureigener Boden im Osten umkämpft. Jetzt geht es darum, dem Ansturm der bolschewistischen Massenheere zunächst die Wucht zu nehmen, ihn in einer geschmeidigen Abwehrkette einzufangen und schließlich auch den Massen Stalins einen blutigen Geschmack davon zu geben, was es heißt, gegen Deutsche zu kämpfen, die ihren eigenen Grund und Boden und ihr nacktes Leben verteidigen. Der Feind wird keinen Pardon geben. Jeder Deutsche ist für ihn ein rotes Tuch. Die Ströme von Blut, die den Sowjets abgefordert werden, kümmern den Kreml nicht. Auch die große Zahl der Panzer, die auf der Strecke bleibt, wird ihn vorerst nicht abschrecken. Viel wichtiger aber zur Beurteilung der Lage scheint uns, daß die deutsche Abwehr in der Lage ist, in das Massenaufgebot der Sowjets solche Lücken zu reißen. Gestützt auf eine im Abwehrwillen unübertreffliche Truppe, werden die besonnenen und wachsamen Maßnahmen der Führung kein derartiges Ausbruchsventil wie bei Avranches hergeben, so oft der Gegner auch versuchen mag, irgendwo schließlich doch den Weg ins Freie sich zu schlagen. Darauf aber kommt es an.

Mancher, der in den Monaten, da während der Schlachten bei Aachen und Jülich die Lage oft bis zum Zerreißen gespannt war, eine ungünstige Entscheidung im Westen befürchtete, schaut jetzt mit sorgenvollem Herzen zum Osten hinüber. Aber haben wir nicht alle Ursache, gerade unsere Erfahrungen im Westen als Quell der Zuversicht zu nehmen? Kämpft nicht im Osten ein gleich fanatisches Heer unter den Augen einer im Widerstand geeinten Heimat? Hat nicht gerade der zweite Teil der Westinvasion bewiesen, daß die Wellen des Materialkrieges sich weniger an Betonstützpunkten brachen denn an dem eisernen Willen, selbst unter der widrigsten Umständen nicht nachzugeben?

Auf uns selbst gestellt, ist die Weiterführung des Krieges ein äußerst ernstes Problem geworden. Aber es ist längst nicht so ernst bei uns, wie die Zustände in den vom Reich abgefallenen Ländern katastrophal sind. Diese haben alle Chancen unwiederbringlich verspielt. Wir aber halten sie noch in den Händen und haben überdies jetzt die Gewißheit, daß sie uns durch Verrat nicht mehr entwunden werden können. Es ist just ein halbes Jahr her, da die heimtückische Tatze des Verrats ins Hauptquartier des Führers schlug, aber nach ihrem im wahrsten Sinne des Wortes schicksalbestimmten Fehlschlag kurzerhand abgeschlagen wurde. Daß die verräterischen Schwächlinge in den andern Ländern dann zwangsläufig ihre Völker ins Unglück stürzten und ihre Völker dem Bolschewismus preisgaben, gab uns noch nachträglich den besten Anschauungsunterricht über das Schicksal eines Deutschlands, das mit dem Erfolg des 20. Juli sich seiner Ehre und Aufgabe begeben hätte. Hinterrücks können wir nun nicht mehr erschlagen werden. Wer aber könnte so zaghaft sein, um nicht zu glauben, daß der neue bolschewistische Ansturm ebenso einen unübersteigbaren Damm finden wird wie alle, sogar die durch Verrat begünstigten großen Durchbruchsversuche des Feindes am Ende doch stets noch rechtzeitig aufgefangen wurden?

Wir haben noch nie einem leichtfertigen Optimismus das Wort geredet, sondern immer in vollem Umfang die Schwierigkeiten genannt, die sich uns entgegenbäumten. Wir machen auch nicht in zuversichtlicher Stimmung, weil uns das „von oben" befohlen würde. Für unsere Haltung ist folgendes entscheidend:

Erstens ist alles Räsonieren und Resignieren in jedem Falle vom Uebel;

zweitens würde ein Schwachwerden im Willen zur Wehr den unvermeidlichen Ruin unserer Existenz als einzelner wie als Nation bedeuten (den Beweis hierfür liefern täglich die Methoden der feindlichen Kriegführung und die so offenherzig proklamierten gegnerischen Kriegsziele;

drittens hat die deutsche Nation in diesem Kriege so unendlich Großes geleistet, Schwerstes so mutig hingenommen und Opfer so unzählige gebracht, daß wir — wenn nicht alles Leben seinen Sinn verlieren soll — nur durch ein gutes Kriegsende dafür belohnt werden können;

viertens verbieten uns die Taten der Toten sowie Vernunft, Ehre und Treue, auch nur einen Augenblick an etwas anderes zu denken, als bis zum Ende in der Kampfarena zu stehen;

fünftens haben uns die Ereignisse der letzten vier Monate gezeigt, daß Deutschlands Führung, Volk und Wehrmacht in totaler Anstrengung und gemeinsamer Ausrichtung auf den unbeirrten Weg durch Krieg zum Frieden der gerechten Sache ihres Kampfes nicht nur moralische, sondern auch materielle und technische Gewichte zu geben vermögen, die eine Wende der Kriegslage — wenn auch langsam — herbeizwingen können.

Voraussetzung hierfür ist und bleibt jedoch, daß wir auch schlechte Nachrichten zum Ansporn werden lassen, so wie wir es im Herbst vergangenen Jahres taten. Hätten wir damals verzagt, wäre uns zur Jahreswende nicht die gute Nachricht von der Westfront beschert worden. Und hätte der Offensivstoß in die Ardennen nicht geführt werden können, so müßten wir heute die denkbar größte Belastung des Zweifrontenkrieges hinnehmen. So aber ist von vornherein dem Ziel der Gegner, uns nicht mehr die Zeit bis zum Frühjahr zu lassen, das unsere Anstrengungen zur vollen Entfaltung bringen muß, eine Grenze gesetzt. Unsere kämpfende Ostfront tut jetzt das Ihrige dazu. Die Heimat verfolgt das große Ringen nicht mit schlotternden Knien, sondern mit hämmernden Fäusten. Denn würden wir nicht die Hölle dieses gewaltigen Krieges siegreich bestehen, wir wären für alle Zeit geknechtet, und darum ist es gerade die schlechte Nachricht, die uns hart macht.

In der oberschlesischen Industriefestung

An der Front der Arbeit während der schwersten Zeit des Reiches

Von Kriegsberichter Konrad Laböck

dnb. (PK.) Das oberschlesische Industriegebiet ist Frontraum geworden. Seine Besonderheiten treffen nun mit den Gesetzen des Krieges zusammen. Eine seltene Atmosphäre tut sich auf mit wenig geschauten Bildern und Ereignissen. Merkwürdige Menschenschicksale werden zwischen dem Flammenbogen der schaffenden schweren Arbeit und der raumgreifenden Front hin und her gezerrt in der Unbarmherzigkeit dieser entscheidungsschweren Tage. Wie zerteilt alles erscheint und aufgesplittert in hunderttausend Wege persönlichen Ertragens und Erleidens, so ist doch die Gemeinschaft zu erkennen. Es ist der Wille, mit tätigen Fäusten jeglichem zu begegnen und nichts ungetan zu lassen an der Front der Arbeit und Produktion in dieser größten und schwersten Zeit des Reiches.

Eine Welle der Unruhe war in die rußgrauen Straßen gedrungen. Für einen Augenblick ballten sich die Menschen an den Anschlägen. Wo man hinging, wartete, aneinander vorbeihastete, da flatterte die Frage von den Lippen oder stand unausgesprochen in den Augen der Frauen, nur die Kinder spielten weiter in den Schneehaufen und verstanden die Erwachsenen mit einemal nicht mehr.

Der Gauleiter rief den Volkssturm an die Versammlungsplätze. Die Waffendepots wurden geöffnet. Die Bataillone marschierten ab und hatten sich nach Tagen schon in den ersten Treffen bewährt. Gruben und Großbetriebe mußten Hilfskräfte zum sofortigen Erstellen von Sperren, zur Neuanlegung von Panzergräben usw. ausscheiden. Zur Auflockerung der engbesiedelten Städte sollten Frauen mit kleinen Kindern sich zur Abreise bereit machen. Zum erstenmal trat der Ostkämpfer in seiner weißen Schutzkleidung in das Straßenbild deutscher Städte. Die Menschen auf den Bürgersteigen hatten in ihrer Hast noch Zeit, in die roten Gesichter zu schauen, die Gespanne mit einem Blick zu umfassen, die Gleitkettenfahrzeuge mit ihren schweren Geschützen und die in ruckenden Lenkbewegungen sich vorwärts mahlenden Panzer aufzunehmen.

Obwohl sich die Stimmen der Schlacht mit den Geräuschen der Zechen und Hütten schon lange überschnitten, ruhte keine Faust, stand keine Transmission still, wurde kein Hochofen kalt, und keine Kokerei war ohne Glut. Es wurde bis zuletzt gearbeitet. Durch die Dunstbänke aus der Luft behütet, blieben die einzelnen Bezirke im Takt, bis der Krieg unmittelbar hereinbrach. Dann wurde der Kopfbahnhof dieser Eisenbahnlinie zurückverlegt, die Produktion jener Werke abgeschrieben, wurden die Nachrichtenwege für diese Gebiete geerdet, Bevölkerung und Facharbeiter zurückgenommen und neu verteilt. Der Soldat hat in dem Industrie-Viertel, das er übermächtigem Zugriff nicht mehr entziehen konnte, in den gesprengten Ruinen und Kohlenhalden das Gewehr erneut in die Hand genommen, wo der Arbeiter Hammer und Haue zur Seite legte.

Die Vorbedingungen dieses willensstarken Ausharrens waren das Funktionieren aller lebenswichtigen Kanäle, vom Schienenweg, der die Erfordernisse der Wehrmacht, den Austausch der Industrie und Versorgung gleichmäßig zu bewältigen hatte, bis zum Einspänner, der Kartoffeln zur Werkküche brachte, war alles daran beteiligt. Jedes Privatinteresse hatte zurückzutreten vor der Aufgabe, die Front vor dem oberschlesischen Industriegebiet bis zur Entsetzungsmöglichkeit zu halten.

Wir arbeiten bis zum Letzten, das war die Parole der Industrie-Festung Oberschlesien, deren Schicksal heute ganz in die Hände des Ostkämpfers übergeben worden ist. Bis zum letztmöglichen Augenblick wurde die Kohle gefördert, wurden die Hochöfen beschickt, rannten die weißglühenden Stahlbäche durch die Gießhalle, drehten sich die Spindeln an den Maschinen und an den Werkbänken.

Heute haben sie nun alle zu den Waffen gegriffen. Die Bataillone des Volkssturms sind neben die Grenadiere, Füsiliere und Jäger in die Front getreten, um das Losungswort der Hunderttausende Berg- und Hüttenleute kämpfend zu vollenden. Sie werden bis zum Letzten kämpfen.

Kurze Nachrichten

Ritterkreuz für Württemberger. Das Ritterkreuz wurde an Hauptmann Bannholzer, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, verliehen. Hauptmann Alferd Bannholzer, der sich in 318 Feindflügen im Osten besonders bewährt hat, wurde am 8. September 1912 als Sohn eines Bauaufsehers in Wellendingen, Kreis Rottweil, geboren.

Keine Blutopfer für die Alliierten. Die neuen Aushebungsmaßnahmen der Bonomi-Regierung in Rom und in anderen italienischen Städten haben zu Protestkundgebungen geführt. Die Studentenschaft in Rom erklärte, die italienische Jugend wolle kein Blutopfer mehr für die Alliierten bringen, da sie bis jetzt nicht einmal die Waffenstillstandsbedingungen bekannt gegeben hätten.

Sklavenhalter diktiert in Aachen. Ein gewisser Oberst Carmichael, der vorher Vizegouverneur des Südstaates Alabama in den USA. war, hat mit einem Stab von nicht weniger als 40 Spießgesellen die „Militärverwaltung" über die wenigen zurückgebliebenen Einwohner Aachens übernommen. Eine der ersten Amtshandlungen dieses Sklavenhalters war die Verhängung von hohen Gefängnisstrafen für zwei Frauen, die schwerverwundete deutsche Soldaten betreuten.

Moskaus Agenten in Schweden arbeiten gut. Trotz Einschaltung eines Vergleichsausschusses der schwedischen Regierung ist mit einem Streik von rund 115 000 Metallarbeitern zu rechnen. Das ist die böse Frucht der verstärkten bolschewistischen Agitation in Schweden im Dienste des Kremls.

Zwangsrekrutierung in den USA. gefordert. Der USA.-Generalstabschef Marshall und der Flottenchef King forderten in einer Besprechung die Durchführung der Zwangsrekrutierung für alle Männer von 18 bis 45 Jahren. Zur Begründung wurde angegeben, der Krieg an der europäischen Front habe den USA.-Truppen unerwartet hohe Verluste gebracht.

Ost-Volkssturm bevorzugt ausgerüstet

Eigener Dienst — Berlin, 29. Januar

Zusammen mit den Einheiten der Wehrmacht kämpften im Osten in den bedrohten Gauen der Volkssturm. Er hat in der Schlacht um Ostpreußen seine Feuerprobe bestanden und bewährt sich jetzt aufs neue. Der Volkssturm ist gerade bei der Art dieser Winterschlacht, die zu so vielen überraschenden und unvorhergesehenen Gefährdungen und Bedrängnissen geführt hat, ein wesentliches Element der deutschen Abwehr geworden. Ueber Wesen und Ergebnis des Volkssturmeinsatzes wird im „Völkischen Beobachter" von sachverständiger Seite sehr aufschlußreich das folgende geschrieben:

„Mancher im Herzen der Heimat mag sich mit dem Blick auf den eigenen Ausbildungs- und Ausrüstungsstand die besorgte Frage stellen, ob denn die Kampfbereitschaft der eingesetzten und vor dem Einsatz stehenden Volkssturmeinheiten schon weit genug gediehen sei, um sie der Feuerprobe auszusetzen. Er mag sich wundern, daß die Meldungen von der Front sich häufen, die von der Widerstandskraft und der Kampfbewährung des Volkssturms künden. Indessen aber sind diese Abwehrerfolge nicht einem Wunder entsprungen, sondern das Ergebnis planvollen Handelns und weiser Voraussicht. Die Volkssturmbataillone in den östlichen Grenzgauen waren bevorzugt ausgebildet, bewaffnet und ausgerüstet worden, so daß sie heute kampfbereit stehen und nicht etwa mangelhaft vorbereitet gegen den Feind geworfen werden müssen. Und wenn in diesen Tagen selbst aus den innerdeutschen Gauen Einheiten des Volkssturms nach Osten geführt werden, so handelt es sich hier meist um Sonderbataillone, die, ohne zunächst eine geschlossene Einheit gewesen zu sein, aus den Formationen ihres Gaues nach Ausbildungsstand und früherer Kampferfahrung ausgesucht und eigens aufgestellt wurden, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der innerlich und äußerlich bereits zum Kampf gerüsteten Männer in Z.b.V.-Bataillonen zusammenzufassen.

Vielfach werden Volkssturmbataillone, auch wenn sie schon ins Operationsgebiet gebracht sind, zunächst zur Ablösung kampfgeeigneter Einheiten — wie etwa Nachschubkolonnen oder Wachformationen des Heeres, Polizeiverbände, Sicherungstruppen und dergleichen — verwandt. Sie können dort oder in der Bereitstellung durch besonders qualifizierte Ausbilder in einem bewährten Schnellverfahren nochmals in der Handhabung der Waffen, insbesondere der Panzerfaust und des leichten Maschinengewehrs, unterwiesen werden, gründlicher und ergiebiger, als dies bisher der regelmäßige, aber weit auseinandergezogene Sonntagsdienst zu tun vermochte. Sie erhalten außerdem auch noch das, was ihnen an Bewaffnung und neuester Ausrüstung bisher noch fehlte. So ausgestattet sind die Volkssturmbataillone, wenn die Stunde der Bewährung kommt, vollwertige Verteidiger der Heimat, deren Abwehrkraft der Feind vielleicht richtiger einschätzt als wir selber."

Pflege eines deutschen Verwundeten kostet 2 Jahre Gefängnis

Köln, 28. Januar. Ein Oberst Carl Michael, der bisher Vizegouverneur des in der Geschichte durch seine Sklavenhaltung übel berüchtigten Staates Alabama in den USA. war, hat die Militärverwaltung Aachens übernommen, um die wenigen in der alten deutschen Kaiserstadt Zurückgebliebenen mit den Segnungen der „demokratischen Freiheit" vertraut zu machen. Seine erste bezeichnende Amtshandlung war, daß er eine 70jährige Frau und ihre Tochter zu zwei Jahren Gefängnis und hohen Geldstrafen verurteilen ließ, weil sie einen zurückgebliebenen schwer verwundeten deutschen Soldaten bei sich beherbergt, gepflegt und versorgt hatten.

Viktor Emanuel unter Devisenschiebern

Mailand, 29. Januar. Die italienischen Blätter „Corriere della Sera" und „Regime Fascista" veröffentlichen Angaben des Schweizer „Bulletin de Credit", nach denen zahlreiche führende Persönlichkeiten aus dem besetzten Italien große Summen bei Schweizer Banken deponiert haben, und zwar 70 Konten mit einem Gesamtbetrag von 300 Mill. Schweizer Franken. Viktor Emanuel habe bei einer Schweizer Bank ein Konto von 20 Mill. Franken, Badoglio von 18,5 Mill., der Sohn des italienischen Kommunistenführers Togliatti von 10 Mill. Schweizer Franken. Weiter unterhalten der gegenwärtige Marineminister der Bonomi-Regierung, Graf de Courten, und der liberale Parteiführer Graf Sforza bei Schweizer Banken Konten mit hohen Geldbeträgen.

Die Sterbekerze

Erzählung von Carl Hans Watzinger

Im Braunauer Ländchen steht ein stolzes Gehöft. Seine vier Gebäude schließen sich zu einer Burg, die gehütet von einem alteingesessenen Geschlecht, schon manches Jahrhundert überdauert hat. Von dort ist der junge Anerbe und einzige Sohn des Bauern, der hochgewachsene Stefan, vor einem Jahr nach Reichenberg zu den Soldaten eingerückt. Ein fröhlicher Bursche, der Stefan! Arbeitsam, solange die Sonne über der Erde stand, aber am Abend, wenn das Tagewerk getan, gesellte er sich gerne zur Jugend des Dorfes, und die Mädchen ringsum gefielen ihm wohl.

Nun war er bei den Soldaten, und als sie am Berge, wo die Kirche des Sankt Georg steht, ihr Frühlingsfest wie sonst auch feierten, nur vielleicht etwas stiller, denn es war doch Krieg, fehlte diesmal der schlanke Stefan so wenig wie in den vergangenen Jahren. Ja, er hatte ein paar Tage Urlaub erhalten ... was konnte schöner sein, als das alljährliche Frühlingsfest zu begehen! Hei, solch ein Tag mit einem hübschen Mädchen im Schutz des Sankt Georg und am Abend, in der Dunkelheit, ein Weg zu zweit nach Hause, wenngleich in der Schar der anderen übermütigen jungen Menschenkinder — das war wahrhaft ein herrliches Fest!

Stefan in seiner Uniform war noch hübscher als in der Tracht. Da erglühte manches Mädchen für ihn, das ihn früher nicht allzu sehr beachtet hatte. Aber er bevorzugte keines. So hatte er es gehalten, seit er begonnen, nach den Mädchen auszuschauen. Er ging in der Reihe mit zwei Mädchen, die an seinen Armen hingen und über seine Späße lachten. Und wie wunderbar ist es dann, bevor man auseinandergeht, unter dem Tor zu stehen und noch eine Weile zu schwatzen! „Leb wohl, Stefan!" heißt es schließlich. „Komm bald wieder!"

Zwei Tage ist Stefan noch im Dorf, dann muß er wieder nach Reichenberg in die Kaserne. Als er nach der Bahnstation ausschreitet und sich noch einmal umkehrt, den Eltern zu winken, will ihm plötzlich kein Lachen über die Lippen. Sein Gesicht bleibt ernst. Eine Angst, er könne am Ende dieses Gehöft zum letztenmal betreten haben und werde Vater und Mutter nicht mehr wiedersehen, faßte ihn an.

Am nächsten Tag schilt Stefan sich töricht. Nun ist er wieder mitten im Handwerk des Soldaten, und es heißt auch, daß sie bald an der Front eingesetzt werden. So etwas macht ein junges Menschenleben, das sich nach Taten sehnt, überaus froh, und was das Licht der Heiterkeit umschattet hat, wird nichtig.

Der Vater zu Hause muß sich freilich mühen. Am Hof sind sie nur noch ihrer fünf, Bauer und Bäuerin, ein alter Knecht und zwei Mägde, alle miteinander schier zu schwach, das Tagewerk zu schaffen. Aber es muß gehen. „Ich habe es durchgehalten wie der Sefan im tschechischen Gefängnis saß, sagt der Bauer. „Jetzt, da wir ganz zu Deutschland gehören, will ich um so mehr das meine tun. Der Sohn soll es vor dem Feind ebenso halten."

Vom Stefan bleiben plötzlich die Karten aus, die der Postbote sonst immer zweimal in der Woche gebracht hat, und als der Bauer bei den Nachbarn herumfragt, ob ihre mit Stefan eingerückten Söhne auch nicht mehr schrieben, erfährt er: nein, sie schickten auch keine Karten mehr. „Dann sind sie schon auf der Fahrt an die Front", versetzt der Bauer.

Nicht lange bleibt es ein Geheimnis, an welche Front man die Burschen geschickt hat: Es ist die im Osten. Sie hören alle in der Heimat die Berichte am Lautsprecher und sind ehrfürchtig vor den Geschehnissen, und manch einer erzählt wieder vom ersten Weltkrieg, wie auch er im Osten gekämpft hat.

Sie ernten den Klee, und etliche haben schon Nachricht von den Ihren. Auch Stefan hat geschrieben. „Wo wird er dabei sein?" fragt der Bauer. „Ich war im Großen Krieg in allen drei Schlachten um Lemberg dabei." Die Bäuerin und das Gesinde sehen es ihm an, wie stolz er ist bei dieser Rede, stolz auch, daß der Sohn es jetzt erlebt.

Die Arbeit läuft hin, fast übersteigt es ihre Kraft. Aber sie sind zäh, und es ist Krieg, da müssen die Bauersleute stets ihren Buckel herhalten. Sie haben auch den breitesten.

An einem Abend wissen es alle im Dorf, daß der Stefan bei der Säuberung eines Abschnittes den Tod gefunden hat. Nur der Bauer weiß noch nichts. Die Nachricht ist an das Gemeindeamt gekommen, und jetzt soll sie dem Vater überbracht werden. Ein schwerer Gang für den Bürgermeister! Er tut ihn, da die Nacht schon von dem Land Besitz ergreift. Die Dorfleute, wie sie auf den Bänken vor ihren Häusern den knappen Feierabend verbringen, grüßen ihn ernster als sonst: der Heldentod des munteren Stefan ruht schwer auf ihnen.

Der Bürgermeister tritt ins Haus des Bauern, klopft an die Stubentür. Der Bauer ist ahnungslos, er fragt: „Was verschafft mir die Ehr?" Er bietet ihm Platz an. Der Bürgermeister weicht aus; aber er macht das ungeschickt, der Bauer merkt plötzlich, daß der Mann einen besonderen Auftrag hat. Er blickt ihn nur an. Da greift der Bürgermeister in die Rocktasche und legt ein Päckchen auf den Tisch. Aus heller Ahnung fragt der Vater des Stefan: „Ist etwas mit meinem Sohn?" — „Ja", versetzt der Bürgermeister kurz. Dann reden sie kein Wort mehr, der Bauer nimmt das Päckchen und reicht dem Boten der furchtbaren Nachricht die Hand. Der Bürgermeister sagt nicht, er möge sich trösten, sein Sohn habe das Höchste, das Deutschland fordern kann, gegeben: sein Leben. Er ist selber Bauer und weiß: Hier hat nun ein Bauerngeschlecht seinen Kampf fürs Volk beendet, den es seit urdenklicher Zeit ehrlich und treu geführt.

Wie die Bäuerin und das Gesinde zu den beiden schweigsamen Männern in die Stube treten und, auf sie blickend, ahnen, daß etwas vorgefallen sei, das die Gemüter selbst harter Menschen erschüttert, verbeißt der Bauer seinen Schmerz. Er geht auf die Frau zu und sagt: „Mutter, der Stefan!"

Reimsprüche

/ Von August Lämmle

Wer sich mit Milch und Brot behilft,
hat eine große Kunst,
braucht Schmeichelei und Lüge nicht
und keine Herrengunst.

Du kannst dich persönlich ducken,
ja, du sollst und mußt es auch;
wenn dein Volk du lässest drucken,
bist du ein miserabler Gauch!

Schlecht ist mit dem Schlechten [illegible]
schlimmer ist ein schlecht Gewissen,
doch das Schlimmste von dem Schlechten
ist, dem Schlechten dienen müssen.

Das und so viel gibt das Leben,
als du selber dazu gibst;
willst du nehmen, mußt du geben,
lieben wird dich, was du liebst.

Vorabdruck mit Erlaubnis des Verfassers aus dem demnächst im Hohenstaufen-Verlag, Stuttgart erscheinenden Buch „Es scheinen die Sterne so hell"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Wir fürchten nur Gott

Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist. Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht —, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht! Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt; und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist, und daß derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich gewaffnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein!

Bismarck.

*

Der 30. Januar in den Lazaretten unseres Kreises

Betreuung durch die Partei

Der 30. Januar, an dem vor zwölf Jahren der Führer die Macht übernahm und damit eine Epoche glanzvollen Aufstiegs für Deutschland eröffnete, den unsere Feinde uns nicht gönnten und darum uns diesen Krieg aufzwangen, war in den Lazaretten unseres Kreises ein festlicher Tag. Die Partei führte durch die NS.-Volkswohlfahrt eine Betreuung der Lazarettangehörigen durch. Die Soldaten wurden reich mit Gaben bedacht. U. a. erhielt jeder eine Flasche Wein und als etwas Seltenes eine Tafel Chokolade. Außerdem wurde jedem ein schönes Buch mit der Widmung des Kreisleiters überreicht. Die zuständigen örtlichen Beauftragten der Partei würdigten vielfach in kurzen Ansprachen die Bedeutung des 30. Januar, wünschten den Soldaten baldige Wiederherstellung ihrer Gesundheit und gaben trotz aller Schwere der Zeit der Erwartung des Sieges beredten Ausdruck.

Nagolder Stadtnachrichten

Auf der Strecke Nagold—Altensteig sind wichtige Fahrplanänderungen eingetreten. Wer reisen muß, hat sich vorher beim Bahnhof über die Zugverbindungen zu unterrichten.

Ein 85jähriger aktiver Handwerksmeister

Schuhmachermeister Friedr. Frohnmüller, ein geborener Neubulacher, feierte am vergangenen Sonntag in seiner Heimat in voller Frische seinen 85. Geburtstag. Er erfreut sich trotz des hohen Alters noch großer geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Zu seinem größten Bedauern kann er als ältester Handwerksmeister seiner Zunft im Kreise Stuttgart z. Zt. seinen Beruf dort nicht ausüben. Aus seiner Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen fünf noch leben. Die Geburtstagsfeier fand im „Rößle" statt, wo ihn auch der Sänger Kümmerlin mit einigen Musikstücken erfreute.

Bei Besuch nahverwandter Wehrmachtsangehöriger

Ausnahme vom Urlaubstop

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat sich damit einverstanden erklärt, daß in den Fällen, in denen entsprechende Besuchstage von der Truppe vorgesehen werden, sowie je nach den geltenden Bestimmungen über die Reisemöglichkeit eine Ausnahme von der allgemeinen Urlaubssperre zugunsten von Besuchen bei naheverwandten Wehrmachtsangehörigen in Heimatgarnisonen gemacht wird. Es kommt für derartige Ausnahmen der Besuch des Ehemannes, des Sohnes oder des Vaters in Betracht, soweit er wegen der Entfernung der Garnison nicht in der arbeitsfreien Zeit ausgeführt werden kann. Entsprechend der für Besuchsfahrten zu umquartierten Familienangehörigen geltenden Regelung kann für diese Besuche bei naheverwandten Wehrmachtsangehörigen den Gefolgschaftsmitgliedern zweimal im Jahr die erforderliche Freizeit gewährt werden. Mit Rücksicht auf die Besonderheit der Fälle kann erforderlichenfalls der zweite Besuch auch schon vor Ablauf eines halben Jahres seit Ausführung des ersten ermöglicht werden. Von der allgemeinen Urlaubssperre waren schon bisher einige Ausnahmen zugelassen worden, vor allem aus gesundheitlichen Gründen; es ist aber selbstverständlich, daß bei diesen Ausnahmen ein strenger Maßstab angelegt wird.

Erste Hilfe im Bauernhaushalt

Wo gehobelt wird, fallen Späne, und wo gearbeitet wird, muß man auch gelegentlich mit Körperschäden rechnen. Daher ist im Bauernhaushalt eine kleine Apotheke dringendes Erfordernis. Was soll nun dieser Kasten für „Erste Hilfe" in der Hauptsache enthalten?

Zunächst einmal flüssiges oder Heftpflaster für kleine Wunden, deren Beachtung und sofortige Behandlung oft Komplikationen vermeidet, dann Verbandmull und Watte in fertigen, also keimfreien Packungen, die erst bei Bedarf geöffnet werden. Binden und Wickel müssen ebenfalls bereitliegen, genau so wie wasserdichter Stoff, der über feuchte Verbände und Umschläge gelegt werden kann. Als Arzneien sind zu nennen: Baldriantropfen zur allgemeinen Beruhigung und bei Herzbeschwerden, doppelkohlensaures Natron gegen Sodbrennen — nicht zuviel nehmen! —, Rizinusöl oder ein anderes Abführmittel; denn schnelle Darmentleerung ist oft lebensentscheidend, Hoffmannstropfen oder Melissengeist gegen Schwächezustände, Sepsotinktur und Borsalbe gegen eiternde Wunden, Brand- und Frostsalbe, Salmiakgeist gegen Insektenstiche, essigsaure Tonerde für Umschläge bei Geschwülsten, Verstauchungen und Zerrungen. Ein Fieberthermometer, eine Schere und Sicherheitsnadeln gehören auch dazu, damit bei Eintritt eines Unglücksfalles alles gleich zur Hand ist.

Das wären so die hauptsächlichsten Dinge, die auf jeden Fall vorhanden sein müssen. Die Aufbewahrung muß so erfolgen, daß jeder Erwachsene leicht dazu kann, Kindern aber der Zugriff unmöglich ist. Genaue Kennzeichnung der Mittel, vor allem der Gifte, ist unerläßlich.

Aus den Nachbargemeinden

Horb. In Felldorf fand dieser Tage eine Ehrung von Ritterkreuzträger Oberfähnrich Gräfe statt, welcher von seiner Wohnung aus in den Gasthof zum „Löwen" durch den Volkssturm geleitet wurde. Dort überbrachte der Ortsgruppenleiter die Grüße von Kreisleiter Baetzner und entbot dem tapferen Sohn im Auftrag der Ortsgruppe, der Gemeinde und des Bürgermeisters die Glückwünsche der Heimat. Anschließend erzählte der Ritterkreuzträger von seinen Fronterlebnissen als Nahaufklärer.

Horb a. N. In der Neckarmühle in Mühlen a. N. half der Viehfütterer Wilhelm Holzapfel einen Riemen auf eine Transmission auflegen. Dabei geriet er in die Transmission und wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Freudenstadt. An der Kurlandfront brachen etwa 150 Bolschewisten im Abschnitt einer württembergisch-badischen Infanteriedivision in einem von vier Fla-Geschützen besetzten Stützpunkt einer Panzerjägerabteilung ein. Leutnant Schaber aus Romsgrund bei Loßburg, Kr. Freudenstadt, ließ den Feind auf 200 Meter herankommen, dann brachte er mit seinen Panzerjägern den Vorstoß zum Stehen. Die sowjetische Infanterie, die dabei unter empfindlichen Verlusten liegen bleiben mußte, wurde nun von Panzern abgelöst. Als einer von ihnen durch Volltreffer vernichtet und eine sowjetische Pak auf Selbstfahrlafette in Brand geschossen war, drehten sie zunächst ab, um später mit frisch herangeführten Panzerkräften den Durchbruchsversuch zu erneuern. Die Bolschewisten stießen rechts und links am Stützpunkt vorbei und nahmen die Besatzung unter Feuer. Obwohl der Leutnant dabei verwundet worden war, setzte er die Verteidigung weiter fort und wies die sowjetischen Vorstöße jedesmal ab, während er selbst weiter bei seinen Männern blieb. Erst als gegen Mitternacht ein eigener Angriff Entlastung gebracht hatte, ließ auch er sich zum Verbandsplatz schaffen.

Weil der Stadt. Frau Luise Frank, geb. Bues, beging ihren 70. Geburtstag.

Pforzheim. Der im benachbarten Göbrichen geborene Fliegerhauptmann Hoffäß erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Märkte im Februar. Altensteig am 21. 2. Rindvieh- und Schweinemarkt; Birkenfeld am 19. 2. Rindvieh- und Schweinemarkt; Calw am 14. 2. Rindvieh- und Schweinemarkt; Dornstetten am 27. 2. Rindvieh- und Schweinemarkt; Egenhausen am 5. 2. Kram-, Rindvieh- und Schweinemarkt; Ergenzingen am 12. 2. Rindvieh- und Schweinemarkt; Eutingen am 27. 2. Kram-, Rindvieh- und Schweinemarkt; Feldrennach am 20. 2. Kram-, Rindvieh- und Schweinemarkt; Gärtringen am 1. 2. Rindvieh- und Schweinemarkt; Herrenberg am 13. 2. Kram-, Rindvieh- und Schweinemarkt; Horb am 28. 2. Kram-, Rindvieh- und Schweinemarkt; Langenbrand am 26. 2. Rindviehmarkt; Leonberg am 31. 2. Kram-, Rindvieh- u. Schweinemarkt; Leonberg am 13. 2. Pferdemarkt; Weil der Stadt am 19. 2. Rindvieh- und Schweinemarkt; Weissach am 15. 2. Kram-, Rindvieh- u. Schweinemarkt.

Gestorbene: Wilhelm Schaal, 32 J., Altensteig; Ludwig Wolf, 34 J., Altensteig; Johann Lörcher, Landwirt, 79 J., Schömberg, Kreis Calw; August Ade, 25 J., Untertalheim; Jakob Dölker z. Lamm, 52 J., Wittlensweiler; Katharina Schelhammer, geb. Platz, 76 J., Rohrdorf, Kreis Horb; Rudolf Schuster, 41 J., Gärtringen; Ida Grün, geb. Riehle, 39 J., Weil der Stadt; Gustav Philippin, 33 J., Eltingen; Emma Riesch, geb. Dürr, Heimerdingen.

Alleinstehende Bäuerinnen betreuen Haus und Hof

Verstärkter Arbeitseinsatz der Frauen ist in Kriegszeiten keine ungewöhnliche Erscheinung; dabei zeigt es sich, daß die Frauen überall „ihren Mann" stehen, und zwar gerade auch dort, wo es sich um sogenannte „männliche Berufe" handelt.

Dies gilt in besonderer Weise von dem Einsatz Bäuerin. In den ländlichen Betrieben fehlen in großem Ausmaß die männlichen Betriebskräfte; an Stelle des im Felde stehenden Mannes muß die Bäuerin die Verantwortung für Haus, Hof, Stall und Acker tragen. Man kann mit Recht behaupten, daß die Sicherung unserer Ernährung heute weithin in den Händen der Landfrauen liegt. Daß diese kriegsbedingte Belastung hart an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit reicht, mögen einige Beispiele aus dem Kreis Calw dartun.

In O. bewirtschaftet eine Bäuerin allein einen Betrieb von rund 12 Morgen Land und hält diesen Betrieb auf beachtlicher Höhe. Sie versorgt daneben noch drei Stück Vieh und betreut die kranke Mutter. Der Mann ist gefallen.

Nicht geringer ist die Leistung jener Bäuerin in R., die eine Fläche von 28 Morgen bewirtschaftet, wozu noch die Versorgung von zehn Stück Vieh kommt. Auch dieser Betrieb ist auf normaler Höhe, trotzdem der Mann schon 17 Monate im Felde steht und außer einem Kriegsgefangenen lediglich drei schulpflichtige Kinder in der Landwirtschaft mithelfen.

In einem anderen Fall bewirtschaftet die Bauernfrau mit drei Kindern im Alter von 4, 7 und 9 Jahren rund 8 Morgen Fläche. Ihre einzige Hilfe ist ein Pflichtjahrmädchen. Maschinen sind keine vorhanden. Der Mann wurde eingezogen und ist in Rußland gefallen. Seine besondere Liebe war eine Bienenzucht mit etwa 18 Völkern, die größte im Dorf. Die Frau hat sie nicht abgegeben, sondern führt auch diesen Betrieb im Sinne des Mannes weiter.

In einem kleinen Dorf auf der Höhe des Schwarzwaldes ist der Mann schon länger gestorben. Die Frau, selbst nicht voll leistungsfähig, hat neben ihrer Landwirtschaft eine pflegebedürftige Tochter zu betreuen. Schon vor dem Krieg gelang es der Frau nur notdürftig, ihren Betrieb von 12 Morgen Acker und 6 Morgen Wald mit ihren heranwachsenden Kindern aufrecht zu erhalten. Während des Krieges werden die drei Söhne eingezogen; der eine fällt in Frankreich, die beiden andern ein Jahr später in Rußland. Die Frau und eine Tochter führen seither die Landwirtschaft allein weiter, ohne maschinelle Hilfsmittel. Lediglich in der Ernte ist es möglich, auf kurze Zeit eine Hilfe zu erhalten. Durch fleißige Arbeit bewältigt diese Frau ihren Betrieb, den übrigens jedermann sehen darf.

Noch ein Fall von einer ledigen Bäuerin! Sie wäre längst verheiratet, verzichtete aber auf ihr eigenes Glück zugunsten des elterlichen Erbhofes. Dieser umfaßt 40 Morgen landwirtschaftliche Fläche. Rasch hintereinander starben beide Eltern; der Sohn, der den Erbhof übernehmen sollte, wurde eingezogen. An seiner Stelle führte die Schwester selbständig den ganzen Betrieb weiter. Ihr zur Seite standen eine jüngere Schwester, ein Jahr aus der Schule entlassener Bruder und ein Kriegsgefangener. Da fällt der ältere Bruder. Die heuer 36jährige Schwester bewirtschaftet mit bestem Erfolg den gesamten Betrieb mit den genannten drei Personen. Nun ist auch noch der jüngere Bruder zum Reichsarbeitsdienst herangezogen worden. Trotzdem gibt sie den Mut nicht auf; „es muß dennoch weitergehen". Dieser Fall zeigt einen besonderen Grad von Leistung und Aufopferung, da diese Jungbäuerin unter Hintansetzung ihrer persönlichen Belange die Bewirtschaftung des Erbhofes weiterführt, bis der jüngste Bruder volljährig ist und den Hof übernehmen kann.

Hier liegen überall Leistungen von besonderem Ausmaß vor; dabei handelt es sich nicht um Ausnahmen, sondern um Regelfälle. Könnte doch jeder Ort mit ganz ähnlich gelagerten Verhältnissen in großer Zahl aufwarten. Hier setzt sich die Bäuerin mit ihrer ganzen Kraft, ja oft über die Grenzen ihrer Kraft ein. Das Bewußtsein, daß sie auf ihrem Platz gebraucht wird, und daß niemand außer ihr diesen Platz ausfüllen kann, weckt in ihr Kräfte, die sie sonst nicht gekannt hat. Darum bedeutet dieser heldenmäßige Einsatz für die Bäuerin nicht etwa nur Last, sondern erfüllt sie auch mit stiller, tiefer Freude. Es ist die Freude des erfolgreichen Kämpfers.

Es geht um beste Leistung

Zur Sicherstellung unserer Volksernährung im weiteren Kriegsverlauf genügt es nicht, daß die große Zahl der vorbildlich geleiteten landwirtschaftlichen Betriebe ihren bisherigen Erzeugungsstand hält; mindestens ebenso wichtig ist, daß die unterdurchschnittlichen Betriebe ihren Rückstand aufholen. Wie die parteiamtliche NS.-Landpost hierzu betont, ist es dafür ausschlaggebend, daß die Betriebe, deren Reserven mobilisiert werden sollen, persönlich, und zwar mit sichtbarem Erfolge angesprochen werden. Der Reichsbauernführer hat daher zur Unterstützung der Ortsbauernführer die Einsetzung tüchtiger Bauern und Landwirte als Berater angeordnet. In den gegenwärtigen Wintermonaten müssen die Hofberater alle in Betracht kommenden Betriebe aufsuchen und mit dem Bauer oder der Bauersfrau die kommende Frühjahrsbestellung unter den vorliegenden Kriegserschwernissen besprechen. Noch umfangreicher muß diese Beratungsarbeit werden, wenn später die Frühjahrsbestellung beginnt. Der tüchtige Hofberater kann und soll hierbei seinem Ortsbauernführer zur Seite stehen. Seine Arbeit muß dann besonders den Ortsbauernführer unterstützen, wenn es mit Beginn der Pflegearbeiten an den Kulturen, dem Hacken der Getreide-, Hackfrucht- und Gemüseschläge drauf ankommt, die auf dem Lande gerade im kommenden Frühjahr in großer Zahl ja vorhandenen Frauen aus den Städten für diese Arbeiten einzusetzen. Die dafür notwendigen anordnungsmäßigen Voraussetzungen werden geschaffen. Insbesondere wird auch die Partei diese Maßnahmen mit all ihren Dienststellen unterstützen. Wenn man bedenkt, daß z. B. eine Handhacke den Ertrag des Getreides je Morgen um einen Zentner erhöhen kann, wie wichtig ist es, gerade im kommenden Frühjahr die vielen auf dem Lande befindlichen, bisher unausgeschöpften Arbeitskräfte der evakuierten Frauen zu mobilisieren. Das gleiche gilt für die Ernte aller Feldfrüchte.

Roman von Otto Hans Braun

Treue um Treue

Nachdruck verboten

31

„Ja, Lore, die erste Stunde unseres Wiedersehens soll ganz allein dir gehören."

Sie legte ihren Arm in den seinen, schmiegte sich leicht an ihn, und so gingen sie langsamen Schrittes davon.

Er lauschte ihren Worten, ihrer Stimme, war unsagbar glücklich, sie neben sich zu wissen. Munter und harmlos erzählte sie von den Tagen, da er ihnen fern war.

„Von Herrn Moll soll ich dich übrigens auch noch vielmals grüßen. Er hat in Hamburg eine gute Stellung bekommen."

Ruckartig blieb Dieter stehen. Er sah Lore entgeistert an. Moll war in Zehlendorf gewesen, während er für ihn keine freie Minute übrig gehabt hatte? Und dann sollte er doch nach Angabe seiner Wirtin nach Uebersee sein?

„Er hat euch besucht?"

„Aber ja, sehr oft sogar. Du hattest ihn doch Herrn Ohlsen als Schreibhilfe empfohlen, weil du verreisen mußtest."

Dieter starrte Lore an.

„Ich soll... Davon weiß ich ja gar nichts."

„Aber Dieter!" lachte Lore auf. „Erinnerst du dich denn nicht der Nachschrift in deinem Briefe an den Kapitän?"

Wie sollte er sich erinnern können, da er gar keine gemacht hatte. Er sagte es ihr.

„Ich habe sie aber mit eigenen Augen gesehen", beharrte Lore.

„So! Dann muß sie sich natürlich darunter befunden haben, jedoch nicht von mir, sondern von Moll geschrieben."

Warum mochte Moll wohl das getan haben? Um ihm durch die Vertretung eine Gefälligkeit zu erweisen? So konnte man es auslegen. Aber das widersprach Molls nachträglichem Verhalten. Nein, sein Rat, den Brief an den Kapitän zu schreiben, und ganz besonders sein Drängen darum, diente einem anderen Zweck. Vielleicht, um nach Gefallen bei dem Kapitän ein- und auszugehen? Aber was konnte ihm daran gelegen sein?

„Ueberleg doch einmal, Lore, ob dir in seinem Benehmen irgendetwas aufgefallen ist?"

Er schaute ihr in die Augen und ihm war, als suche er in ihrer Miene nach der Bestätigung eines bestimmten Verdachtes. Unruhe befiel sie.

Kein Wort würde sie Dieter von Molls Annäherungsversuch gesagt haben, um das freundschaftliche Verhältnis der beiden nicht zu trüben, unter den obwaltenden Umständen erachtete sie es jedoch als ihre Pflicht, ihm rückhaltlos von Molls Werbung zu erzählen.

Da brach Dieter in ein wütendes, hohnvolles Gelächter aus.

Irritiert sah sie ihn an.

„Das also ist Molls wahres Gesicht! Ich will es dir nur gestehen, ein niederträchtiges Verbrechen hat er an mir begangen!"

„Mein Gott, Dieter, was ist geschehen?"

„Komm, laß uns ins Haus gehen, denn nicht nur du sollst wissen, was sich zugetragen hat."

Mit bang klopfendem Herzen folgte sie ihm.

Ohlsen lachte laut und breit auf, als Lore und Dieter eintraten.

„Glücklich zurückgekehrt, junger Freund? Herzlich willkommen! Sie haben uns lange warten lassen. Nanu, was ist denn? Sie sind ja so erregt."

„Verzeihen Sie den ungestümen Eintritt, verehrter Herr Ohlsen, aber ich habe allen Grund, aufgeregt zu sein. Wie ich soeben von Lore erfahren habe, hat sich Moll bei Ihnen eingeschlichen."

„Was denn?" protestierte Ohlsen gegen diesen Ausdruck. „Sie haben ihn mir doch empfohlen."

„Bitte, zeigen Sie mir den Brief! Ich werde Ihnen beweisen, daß diese Zeilen nicht von mir stammen. Es ist übrigens nicht die einzige Schandtat, die er begangen hat."

Die lauten Worte lockten Frau Kerling herbei. Dieter begrüßte sie und fuhr fort:

„Auf Grund meines Briefes haben Sie geglaubt, ich sei verreist gewesen, in Wahrheit habe ich im Gefängnis gesessen."

„Dieter!" schrie Lore auf.

„Herr Meinardus!" kam es gleichermaßen entsetzt aus dem Munde der beiden Alten.

„Aber nicht, weil ich etwas verbrochen habe, sondern weil Moll mich durch einen gemeinen Gaunertrick zum Dieb stempelte und es für mich keine Möglichkeit gab, meine Unschuld überzeugend nachzuweisen. Auf seinen Rat hin habe ich Ihnen, Herr Ohlsen, den Brief geschrieben, den er gleich mit sich nahm, um dann die Empfehlung darunter zu setzen. Bitte, überzeugen Sie sich selbst, daß es nicht meine Handschrift ist."

(Fortsetzung folgt)

Zum 12. Mal jährt der Tag der Machtübernahme

Jahre des Kampfes waren es, weil eine Welt von Feinden sich der nationalsozialistischen Lebensauffassung — der Freiheit eines Volkes entgegenstemmt. — Einmütig hat das deutsche Volk den Entscheidungskampf aufgenommen: Die besten Waffen der Welt schmiedet die Heimat der Front und sie wird auch für eine ebenso gute textile Ausrüstung sorgen! — Dazu muß jede Haushaltung alle die Spinnstoffe, Wäsche, Kleidung, Schuhe, Uniformen und Ausrüstungsgegenstände geben, die sie selbst nicht mehr täglich braucht! Keiner darf und wird abseits stehen: aus der Volksgemeinschaft heraus müssen die Rohstoffe zusammengetragen werden für die kämpfende Front, den Volkssturm und die Fliegergeschädigten durch das

„Volksopfer"

Die Annahmestellen sind noch täglich bis Mittwoch, den 31. Januar, geöffnet, damit die letzten Opfer noch abgegeben werden können.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwäbisches Land

Diebstahl und Unterschlagung

Rottweil. Vor der Strafkammer hatte sich der 32 Jahre alte Alfred Leeser aus Tuningen wegen Diebstahls und Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte war in einem Schwenninger Betrieb beschäftigt und entwendete dort zwei Uhrwerke die er an einen früheren Arbeitskameraden weiterverkaufte. Im Laufe der Zeit soll nun letzterer des öfteren unter Androhung einer Anzeige wegen der beiden gestohlenen Uhren an ihn herangetreten sein, um noch weitere Uhren von ihm zu erhalten. So kam es, daß der Angeklagte diesem, übrigens erheblich vorbestraften Manne noch annähernd 300 Uhrwerke um den Preis von je 10 Mark verkaufte, wodurch seine Arbeitgeberin um etwa 3000 Mark geschädigt wurde. Die Strafkammer verurteilte Leeser wegen Diebstahls und Unterschlagung zu 10 Monaten Gefängnis.

Er wollte seine Ehefrau vergiften

Rottweil. Die Strafkammer verurteilte den in Boll wohnhaften, 38 Jahre alten Martin Burst wegen zweier Verbrechen der versuchten Vergiftung seiner Ehefrau unter Einrechnung einer gegen ihn im vorigen Jahre ausgesprochenen Zuchthausstrafe von einem Jahr zu der Gesamtzuchthausstrafe von 6 Jahren und 6 Monaten. Außerdem wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf 6 Jahre aberkannt. Burst wurde, nachdem er sich mit einem Mädchen eingelassen hatte uno dieses Verhältnis nicht ohne Folgen blieb, seiner Frau überdrüssig und faßte den Plan, dieselbe zu vergiften. Im Dezember vergangenen Jahres goß er eine Säure in eine Trinkflasche und einige Monate später in eine Spritze, die von seiner Frau benützt wurde. Beide Male mißlang der Mordversuch. Die Strafe wird dem Täter ein ordentlicher Denkzettel sein.

Tödliche Waldunfälle

Ertingen, Kr. Saulgau. Ein ausländischer Arbeiter wurde bei Holzarbeiten im Walde von einer stürzenden Tanne getroffen. Er war auf der Stelle tot.

Tödlicher Rodelunfall

Radolfzell. Im nahen Weiler fuhr ein 9 Jahre alter Knabe bäuchlings mit seinem Rodelschlitten eine abschüssige Straße hinunter direkt unter einen schweren Lastkraftwagen. Er wurde von diesem erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kapellen opferten ihre Uniformen

Schomburg, Kr. Wangen. Unter den vielen Beispielen selbstloser Opferbereitschaft sticht besonders das der beiden Musikkapellen der Gemeinde Schomburg hervor. Die Mitglieder dieser Kapellen haben geschlossen ihre Uniformen für das Volksopfer gegeben.

Grosselfingen, Kr. Hechingen. Mehrere Jungen hielten sich an einem Lastwagen, wobei ein elf Jahre alter Junge unter diesen geriet. Mit schweren inneren Verletzungen mußte der Junge ins Krankenhaus übergeführt werden.

Heidenheim. In der Schnaitheimer Straße kam eine ältere Frau zu Fall und zog sich erhebliche Armverletzungen zu, die ihre Verbringung ins Krankenhaus notwendig machten.

Braunenweiler, Kr. Saulgau. Nach 32jähriger Arbeit ist der Holzhauer Max Leins im Alter von 67 Jahren durch einen Unfall im Walde ums Leben gekommen.

Freiburg i. Br. Der frühere langjährige Leiter des Freiburger Verkehrsamtes, Verkehrsdirektor Franz Dufner, ist dieser Tage aus dem Leben geschieden. Er hat sich um das Verkehrswesen der Stadt sowie des Südschwarzwaldes große Verdienste erworben.

Bauern, halter Eure Waffen blank!

Rost frißt Eisen.

Eisen aber ist wichtigster Rohstoff für die Front. Daher alle Maschinen und Geräte pfleglich behandeln, entrosten und mit Schutzanstrich versehen.

Wie die Heimat zur Front spricht

Der Rundfunk als Mittler — Täglich 2000 Durchsagen

Mehr als 100 000 Platten und Tonfolien liegen in dem Archiv des Rundfunks: die Chronik dieses Krieges, der Lärm der ersten Schlachten, die Stimmen der gefallenen Helden und Kämpfer. Vieles davon ist zur Veröffentlichung einer späteren Zeit vorbehalten, denn zu groß ist das Geschehen, als daß im Rahmen des Tagesprogramms eine Wiedergabe aller aufgenommenen Sendungen ermöglicht werden könnte. Rund 28 000 Frontberichte alljährlich laufen über den Rundfunk, über die Reichssender, die Soldatensender und in 17 Sprachen na. auch über Richtstrahler. Sie geben einen Eindruck von dem gewaltigen Ringen unserer Soldaten und künden der Welt vom Heldenkampf unseres Volkes. An allen Fronten des Krieges stehen die Frontberichter des Rundfunks. Sie sind Soldaten, deren Ruhm sie preisen. Fünfzig von ihnen haben ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt.

So wie der Rundfunk Brücke zwischen Front und Heimat ist, so wird er in seinen zahlreichen Soldatensendern das berichtende Instrument für die Truppe selbst. Mehr als 70 000 Folien wurden bis heute an die einzelnen Stationen versandt und vermittelten der kämpfenden Truppe Stunden der Entspannung, der Erbauung und auch der politischen Belehrung. In der Stunde des Soldaten, die alltäglich von 21 bis 22 Uhr über die Soldatensender ausgestrahlt wird, hört der Landser das, was ihn am meisten bewegt.

Ueber diesen Soldatensender aber läuft auch der Kameradschaftsdienst des deutschen Rundfunks. Das ist das einzige Band, das noch zwischen der Heimat und jenen fernen, von der Umwelt abgeschlossenen Stützpunkten besteht, in denen deutsche Soldaten befehlsgemäß ausharren. Zu ihnen kommen die Grüße ihrer Frauen und Mütter über den Aether, und über diesen Kameradschaftsdienst schicken auch die Eingeschlossenen ihre Wünsche in die Heimat.

6000 bis 7000 Briefe laufen am Tag mit Durchsagebitten ein, von denen im Verlauf von 24 Stunden rund 2000 durchgegeben werden. Nach Lorient und St. Nazaire, nach Dünkirchen, in die Aegäis, nach Kreta und in den hohen Norden.

Ueber diesen Kameradschaftsdienst sprachen am Weihnachtstage die fernen Stützpunkte zu uns. Nach wochenlangen Bemühungen gelang es den Eingeschlossenen, sich aus ihren kleinen Geräten starke Sendeanlagen zu bauen, so daß sie, teilweise noch in letzter Stunde, an der Ringsendung teilnehmen konnten.

Brücke zwischen Front und Heimat. Mehr denn je ist das heute der Rundfunk. Mögen auch Tausende von Kilometern zwischen uns und unseren tapferen Kämpfern liegen. Sie hören uns, und wir hören sie, sie wissen, daß sie auch in ihren abgeschnittenen Festungen nicht allein sind.

Für die Frau

Richtiges Feueranmachen

Unsere Brennstoffvorrät erfordern heute besonders sparsame und sachgemäße Behandlung, um Verluste zu vermeiden. Viel Brennwerte gehen durch unzweckmäßiges Feueranmachen verloren. Gar zu gern entzündet die Hausfrau am Morgen das Feuer neu an den Glutresten vom Vortage. Zu diesem Zweck wird aber meist abends noch ein oder gar mehrere Briketts aufgelegt, lediglich um die Glut über Nacht zu erhalten. Aber auch wenn man das Brikett noch in Papier einwickelt, ist häufig der verbleibende Glutrest so gering, daß die frisch aufgelegten Kohlen sich durchaus nicht lebhaft und gut brennend entzünden. Sie schwelen vielmehr längere Zeit, ehe sie richtig brennen, und dabei gehen große Mengen der in der Kohle enthaltenen Gase in den Schornstein, ohne Wärme zu bilden. Auch ist es bei diesem Verfahren fast nicht möglich, den Rost richtig zu säubern; Schlacke und Aschenteile darauf aber verhindern ein lebhaftes und richtiges Brennen des Feuers. Also sparen wir lieber das ganz unnötig geopferte Brikett und zünden das Feuer jeden Morgen von neuem an, nachdem der Ofen gut von Asche gesäubert wurde und alle noch unverbrannten Kohlen zum nochmaligen Auflegen beiseite gelegt wurden. Die Kunst, mit wenigen bleistiftdünnen Stückchen Holz oder auch ganz ohne solches nur mit Kohlenanzünder und kleingeschlagenem Brikett ein gut brennendes Feuer zu entfachen, ist heute wohl jeder Hausfrau geläufig. Sie wird bald merken, wie viel besser nun im gut geputzten Ofen das Feuer brennt und Hitze abgibt.

Die halb verbrannten Kohlen vom Vortage sollen erst aufgelegt werden, nachdem genügend Glut vorhanden ist. Dabei vermeiden wir aber, diese Ueberreste mit Wasser anzufeuchten, wie es immer noch gern geschieht, in der Meinung, daß sie nun „besser brennen". Freilich knistert und knackt das Feuer jetzt tüchtig, aber nur, weil es die Feuchtigkeit erst in Dampf verwandeln und anfzehren muß, wobei beträchtliche Wärmeverluste entstehen. Auch Kohlenstaub darf nicht durch Anfeuchten „bindig" gemacht werden, „weil er sonst durch den Rost in die Asche fällt." Das kann man anders verhindern: entweder legen wir diesen Staub nur bei reichlich vorhandener Glut oben auf oder geben ihn auf zu diesem Zweck gesammeltes Altpapier, alte Tüten und dergleichen, die dann fest zusammengeballt werden. Dann verbrennt auch Kohlenstaub ohne Verluste.

Verdunkelt wird vom Beginn bis zum Ende der Dämmerung

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.

Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig RPK. 1/942

Nagold-Iselshausen, 19. Januar 1945

Erneut hat das Schicksal mit harter Hand in das Leben unserer Familie eingegriffen. Unser lieber

Erwin Büchsenstein

Oberjäger i. e. Geb.-Jäg.-Regt., Inh. versch. Auszeichn.

wurde durch eine feindliche Kugel von uns gerissen und wie sein Bruder abberufen. Er gab sein Größtes für uns, für Deutschlands Größe und Herrlichkeit.

In tiefer, stolzer Trauer:

Die Mutter: **Maria Büchsenstein Wwe. m. allen Angeh.**

Hirsau, 29. Januar 1945

Der Trauergottesdienst für meinen lieben Mann

Gefreiter Eugen Hayer

findet am Sonntag, 4. 2. 1945, nachmittags 1/4 4 Uhr in der Kirche in Hirsau statt.

Frau Luise Hayer

Hirsau, 29. Januar 1945

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes **Christian Bayer** sage ich herzl. Dank; besonders dem TV. Hirsau u. allen, die ihm während seiner langen Krankheit Gutes erwiesen haben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Margarete Bayer

Statt Karten. Ihre Vermählung geben bekannt: Hans Baur, z. Z. b. d. Luftwaffe, Anneliese Baur, geb. Weissert. Ravensburg/Ebhausen bei Nagold, den 19. 1. 1945.

Kl. leeres Zimmer von Heimarbeiterin (tot. fl.-besch.) in Calw zu mieten gesucht. Angebote unter S. C. 26 an die „Schwarzwald-Wacht".

Wohnungstausch. Biete in Calw 3-Zimmerwohnung, suche ebensolche oder größere möglichst außerhalb Calw. Angebote unter G. W. 20 an die „Schwarzwald-Wacht".

Einheits-Einkochgläser werden seit 1943 von allen Glashütten hergestellt. Ältere Rillen-Einkochgläser passen nicht untereinander, daher Vorsicht vor Verwechslungen. Gerrix-Glas; Düsseldorf.

Es wird oft darüber geklagt, daß Ihr Vieh krank wird und in der Freßlust nachläßt. Dieses liegt oft an zu geringen Mengen von Mineralstoffen in der Nahrung. Mit dem amtlich geprüften und bewährten Aufzucht- und Stärkungsmittel EWAOL ist ein zuverlässiges Präparat geschaffen.

Rasierärger? — Dann Rasilind! Rasilind schont und pflegt die Haut u. gewährleistet schnelle und saubere Rasur.

MAIZENA, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung, ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist Maizena ein guter Helfer; es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nährhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Inventur im Medizinschrank. Wie viele längst vergessene Arzneipackungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gesorgt. Nun aber künftig erst die angebrochenen Packungen aufbrauchen, bevor eine neue gekauft wird! Denn heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch Silphoscalin-Tabletten, die bei Erkältungen, Husten, Bronchitis und Asthma voll Vertrauen angewendet werden können. Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken. Carl Bühler, Fabrik pharm. Präparate.

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein. Brause & Co., Iserlohn.

Kleinanzeigen bitte bar bezahlen

Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Calw
Lebensmittelkartenausgabe

Für den 72. Versorgungszeitraum (5. 2. 45 bis 4. 3. 45) erfolgt die Ausgabe der Lebensmittelkarten in der Städt. Ausgabestelle für Bezugskarten, Marktplatz 30, für sämtliche Haushaltungen der Stadt Calw mit Wimberg in folgender Reihe:

Buchstabe A—L einschl. am Donnerstag, den 1. 2. 45 vormittags
" M—R " " Donnerstag, den 1. 2. 45 nachmittags
" S—Z " " Freitag, den 2. 2. 45 vormittags.

Ausgabezeiten: vormittags von 8.00 bis 12.30 Uhr,
nachmittags von 14.00 bis 18.00 Uhr.

Für Alzenberg erfolgt die Ausgabe der Lebensmittelkarten am Freitagabend von 18.00 bis 19.00 Uhr im Schulhaus in Alzenberg.

Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten.

Der Bürgermeister der Stadt Calw
Ausgabestelle für Bezugskarten
J. A.: Lutz

Bewertung von Lebensmittelkartenabschnitten der 72. Zuteilungsperiode

1. Alle Abschnitte B 1 und B 2 der Grund-, Ergänzungs- und AZ-Karten 72 berechtigen zum Bezug von je 125 g Fleisch oder Fleischwaren.
2. Die Käseration beträgt in der 72. Zuteilungsperiode 62,5 g. Eine Abgabe von Käse auf Z-Abschnitte kommt hienach nicht in Frage.

Calw, den 24. Januar 1945

Der Landrat in Calw
— Ernährungsamt Abt. B —

NSDAP., Ortsgruppe Calw
Volksopfer

Die Sammelstelle für das Volksopfer, Salzgasse 11, bleibt vom 1.—4. Februar geschlossen. Ab 5.—10. Februar ist sie wieder täglich von 15—18 Uhr geöffnet.

Am **Sonntag, 4. Februar,** wird von 10 Uhr ab eine **Haussammlung** durchgeführt. Jedes richte seine Spende

Rick, Ortsgruppenleiter.

Ziege, zirka 2 Meter lang, zu kaufen oder zu leihen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Klavier zu mieten gesucht. Beste Pflege zugesichert. Frau Charlotte Braun, Nagold, Galgenberg-Straße 76.

Tausch. Biete 2-flammigen Gasherd, suche elektr. Heizplatte. Frau Anni Bonn, Obersettingen, Café Niethammer.

Tausch. Suche Radio-Apparat (kein Volksempfänger); biete sehr gut erhaltenen Kinderkorbwagen. Wertausgleich. Angebote an A. Hofler, Hirsau, Haus Sonnenschein.

Tausch. Biete Staubsauger oder Kinderwagen; suche Kindersportwagen. Calw, Teuchelweg 31.

Kalbin (Rotscheck), 37 Wochen trächtig, verkauft Karl Hezer, Schietingen, Kreis Horb.

Junge Frau mit 4jähr. Jungen sucht Stellung als Haushälterin. Angebote an Frau Hochstein, Calw-Alzenberg.

Säuglingsschwester (staatl. geprüft) sucht Wochenbettpflege. Angebote unter R. G. 26 an die „Schwarzwald-Wacht".

Pferdepfleger, gewissenhaft und zuverlässig, für sofort gesucht. Ph. Leistner, prakt. Tierarzt, Lederstraße 54.

Nutz- u. Fahrkuh, gute, jüngere sowie ein 1 3/4jähriges Rind verkauft Christian Soulier, Neuhengstett.

Schaffsfell, zirka 11 Ztr. schwer, verkauft Max Ginader, Gechingen.

Schöne Kalbin, 36 Wochen trächtig, verkauft Chr. Frank, Schreinerei, Bad Liebenzell.

Rind, 18 Monate alt, verkauft Michael Schlecht, Liebelsberg.

Tonfilmtheater Nagold

Ab Freitag bis Montag der Großfilm, künstlerisch wertvoll, **„Gabriele Dambrone"** mit Gusti Huber, Siegfried Breuer, Christl Mardayn u. viele andere. Wochenschau, Beiprogramm. Jugendliche nicht zugelassen.

NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Calw. Donnerstag ab 14 Uhr Nähnachmittag. Ich bitte dringend um Beteiligung aller nähkundigen Frauen. Die Ortsfrauenschaftsleiterin.

Schlitten Marke „Vorwärts" an der Milchsammelstelle Nagold am 27. Januar 1945 abhanden gekommen (Fliegergesch). Nach dem Schlitten K. A. gezeichnet wird gefahndet (polizeilich gemeldet). Wer Angaben machen kann, oder dem Finder gute Belohnung. Abzugeben bei Auer, Turmstr. 26, Nagold.

Verloren am 22. 1. in Calw, Lange Steige beim „Schiff" schwarze Samtmütze mit gold. Nadel mit Perle. Abzugeben geg. Belohnung auf der Polizeiwache Calw oder Rathaus Stammheim.

Bei jedem Besitzwechsel von Wäsche, Kleidern, Betten, Dekken DESOTIN verwenden. Das erfordert die Hygiene in Betrieben, Lagern, Krankenhäusern. Angebot, Beschreibung und Probe von Alois Müller, (13b) Diessen am Ammersee.

„Was bäckt Erika?" — Döhler-Sparrezept Nr. 53: Haferkugeln. Zutaten: 250 g Haferflocken, 1/4 l Milch, 125 g Mehl, 1 Beutel Döhler Backstolz, 140 g Zucker, 1 Prise Salz, 30 g Fett, 1 Beutel Döhler-Vanillinzucker. Man übergießt die Hälfte der Haferflocken mit der kochenden Milch und läßt durchziehen. Inzwischen röstet man die andere Hälfte mit 40 g Zucker auf eiserner Pfanne unter ständigem Rühren goldbraun. Das Fett rührt man weich, fügt es den geweichten Flocken bei, ebenso Gewürz sowie das mit dem Backstolz gesiebte Mehl und den Zucker. Ist alles gut durchgearbeitet, gibt man die abgekühlten, gerösteten Flocken dazu, bricht kleine Stücke ab, die man mit bemehlten Händen zu Kugeln formt und auf gefettetem Blech bäckt. Verlangen Sie weitere Döhler-Sparrezepte von Döhler Nährmittelfabrik, Erfurt.

Wenn „sie" den Lieferwagen fährt,

wird daheim die Wäsche durch Einweichen in Henko gründlich und schonend vorgereinigt. Nach dem Kochen gibt das Spülbad mit Sil der Wäsche frischen Duft und gutes Aussehen.

Henko, Sil, IMI, ATA

aus den Persil-Werken.

VAUEN

Schutzmarke

„VAUEN" pfleglich behandeln, denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN, NURNBERG

Sprichwörtliche Sauberkeit

zeichnet die deutsche Frau ebenso aus, wie ihr Wille zur Arbeit. Sie wird nie zum schmutzigen „Arbeitstrampel", sondern bleibt frisch und adrett, denn sie weiß, zweckmäßige Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft.

Lumalan

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung